

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Mittwoch, 05. April 2017, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalrequiem für Herrn Prälat Domkapitular em. Klaus Malangré –
Mittwoch, 5. April 2017, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ez 37,12b-14;
Joh 11, 17-27

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
Liebe Familie und Freunde von Herrn Prälat Malangré,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Trauergemeinde!

I.

Mitten im Bombenhagel und in den Wirren der letzten Monate des II. Weltkrieges, vier Tage vor dem Weihnachtsfest, am 21. Dezember 1944 in Bad Honnef, wird Klaus Malangré vom damaligen Erzbischof von Köln, Josef Frings, zum Priester geweiht. Auf eines der Primizbilder schreibt der damalige Neupriester: „Diener zur Verkündigung des Lebens in Christus Jesus“ (vgl. 2 Tim 1,1). Vor der Feier seines 70-jährigen Priesterjubiläums hat mir damals Herr Prälat Malangré sein altes kleines Primizbild geschenkt, auf dem dieses Wort steht. Ich verstehe es wie eine Zusammenfassung seines priesterlichen Dienstes. Wer als Priester leben will, der muss in der Tat ein Herz haben, das im Herztakt Jesus schlägt und für die Menschen da ist. Nur so geht es (sprichwörtlich), Diener zu sein, sich also aufzumachen zu den Menschen und dabei eine klare Botschaft zu haben, die lautet: Es geht um das Leben mit und in Jesus Christus. Dabei wusste Prälat Malangré bei einer Priesterweihe ziemlich genau, was die Stunde geschlagen hatte. Er hatte nämlich als eigentliches Primizwort einen Vers aus dem Hebräerbrief gewählt: „Jeder Priester muss mitfühlen können mit denen, die da unwissend sind und irren, weil auch er selbst mit Schwachheit behaftet ist“ (Hebr 5,2). Dieser späte Text des Neuen Testaments ist als eine

Predigt für hilfsbedürftige Christen zu verstehen, für Menschen, die selber schwach sind und der Liebe Gottes bedürftig. Dabei werden sie dem Priester dies vor allem dann abnehmen, wenn er selber zu seinen eigenen Schwächen steht und mitfühlen kann (vgl. Hebr 5,2). Wer sich also in den Dienst der Verkündigung stellt, weil es um das Leben mit und in Jesus Christus geht, der muss mitfühlen können mit den Menschen und selber um seine Schwächen und Schwachheit wissen.

II.

In seinen letzten Lebensjahren hat Prälat Malangré deutlich erfahren, was für sein ganzes Leben immer gegolten habe, wie er es mir noch in einem unserer letzten Gespräche vor seinem Tod berichtete. Er habe um seine Schwächen gewusst. Die letzten Wochen und Monate seines irdischen Lebens waren erst recht eine Zeit solcher Schwäche, eine Zeit von Hilfsbedürftigkeit und oft schwer zu tragenden Grenzsituationen. Auch noch auf seinem Krankenlager im St. Elisabeth-Krankenhaus berichtete er mir davon, dabei seine Lebensstationen als Priester Revue passieren lassend. Die Welt seiner Kaplansjahre in Schwarz-Rheindorf am Rhein, aber auch in Essen-Holsterhausen und Essen-Frohnhausen, wo der in Oberhausen Geborene anschließend seinen Dienst tat, um nach der Gründung unseres Bistums im Jahr 1958 als erster Diözesanpräses des Borromäus-Vereins und Beauftragter für kirchliche Büchereien und Schrifttum eine wichtige Aufgabe zu finden, hätten ihm dies deutlich gemacht. Die Zeiten des Wiederaufbaus und einer sich nicht als stabil erwiesenen Blüte des katholischen Lebens in der Ruhrregion, verbunden mit großem wirtschaftlichen Aufschwung ungeahnten Ausmaßes, hätten seine Kräfte immer ganz gefordert. Die im Jahr 1961 auf ihn zukommende Aufgabe als Stadtvikar in Essen, also jener Zeit, in der das II. Vatikanische Konzil zuerst vorbereitet wurde und mit Papst Johannes XXIII. und Papst Paul VI. die Türen der Kirche weit aufmachte, wie aber auch die Veränderungsprozesse und Dynamiken der Konzilzeit und der Nachkonzilzeit, einschließlich der Jahre um 1968, hätten, so erzählte er, große Stärken, aber auch viele Schwächen der Kirche und der Welt deutlich werden lassen, die ihm selber sehr nahe gegangen seien. Wenn er dann von seiner Pfarrerzeit an St. Elisabeth in Essen-Frohnhausen berichtet, strahlen seine Augen. Von 1967-1975 war er dort tätig, von 1969 an zugleich sechs Jahre als Dechant des Dekanats Essen-Altendorf. Dies waren Zeiten großer und für ihn positiver Veränderungsprozesse. Die alte Welt war schwach geworden, die neue noch nicht stark. Weltbilder und vieles im priesterlichen Alltag änderten sich; eine echte Zeit des Dienens sei dies gewesen. Bischof Dr. Franz Hengsbach

ernennt Herrn Prälat Malangré am 1. November 1975 zum Leiter des Dezernates Personal im Bischöflichen Generalvikariat. Dieses Amt des „Personalchefs unseres Bistums“ übt Prälat Malangré bis zum 30. Juli 1992 aus. Dass er 1976 päpstlicher Ehrenkaplan wird, 1978 nichtresidierender und später residierender Domkapitular und schließlich 1982 Prälat, das habe ihn gefreut, so Prälat Malangré. Ich konnte schmunzeln. Allein das Durchmessen einer solchen Biografie zeigt nicht nur, welche Veränderungsprozesse, welche Formen von Stärken und Schwächen das Leben unseres verstorbenen Mitbruders gekennzeichnet haben, sondern was dies auch für seinen priesterlichen Dienst und seine menschliche Kraft bedeutet haben, eben Mitgefühl und Schwäche zu zeigen und zugleich den Willen zu haben, das Evangelium zu verkünden und bei allen Lebensfragen der Menschen die Lebensnähe Jesu zu verkünden. Mir kommt dabei das immer wieder wichtige Wort des großen Textes über die Pastoral, den das II. Vatikanische Konzil verfasst hat, in den Sinn. Dort heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“(Vat. II, GS1).

III.

Solche Zeugnisse vom Leben von Prälat Malangré, auch solche Botschaften, die, von der Schrift und der Kirche ausgehend, seine priesterliche Sendung beschreiben, lassen sich gut in dem zusammenfassen, was zu einer stillen, aber doch großen Leidenschaft seines Lebens gehörte, nämlich die Arbeit für die kirchlichen Büchereien und das Büchereiwesen in unserem Bistum. Das Christentum ist keine Buch-Religion, sondern der Glaube an das Geheimnis des Wortes Gottes, das Mensch wird. Es geht um eine Person, um Jesus Christus, genial und faszinierend vom Evangelisten Johannes als das Wort Gottes (vgl. Joh 1,1 ff) beschrieben. Denn das Wort ist schöpferisch und kreativ, das Wort verwandelt, gibt zu denken, erfasst sowohl die Stärken und Schwächen, das Mühselige, als aber auch das Mitfühlende in menschlichen Verstehenszusammenhängen, so dass Menschen von diesem Wort ergriffen und geprägt werden können. Wer wirklich mit dem Wort umgeht, das Jesus selbst ist, der wird sich immer vom Leben prägen lassen, so wie es das Primizwort von Prälat Malangré prägnant beschreibt. Seine Aufgabe, gerade für die Priester und alle in der Seelsorge Tätigen, hat Prälat Malangré erst recht gezeigt, welche Stärken und welche Schwächen diejenigen kennzeichnen, die sich der Berufung durch Jesus Christus, der Berufung durch das lebendige Wort Gottes, gestellt haben und stellen. Er hat gewusst, wie bunt, oft schwach und irrend das Leben ist, wie kraftstrotzend es aber auch sein

kann, wie überzeugend, aber auch wie herausforderungsvoll, manchmal sprachlos machend und deprimiert, oft aber auch wunderbar, manchmal wunderbar, Menschen bindend und mitfühlend, schwach sowie zugleich Zeichen des Lebens für diejenigen, die sich in den Dienst der Kirche stellen.

IV.

Wer auf die letzten Lebensjahre, Monate und Tage des Lebens von Herrn Prälat Malangré schaut und sich an letzte Begegnungen mit ihm erinnert, der weiß um einen zarten, immer wieder von seiner Schwachheit gekennzeichneten und damit ringenden, sehr alten Menschen, der weiß von einem Mann, der sich abhängig wusste von lieben Menschen, die sich um ihn sorgten, wie es seine, ihn bis in die letzten Lebenstage hinein begleitende Haushälterin Frau Hingst gewesen ist, und von all denen zu berichten, die ihn mitgetragen und ihm geholfen haben. Hier erinnere ich dankbar an alle, die im Umfeld des Doms wohnen sowie an die Familie Hagedorn aus Essen-Frohnhausen. Neben den vielen Geschichten, die Prälat Malangré berichten konnte, waren ihm immer wieder Begegnungen mit Menschen außerhalb der Kirche von Bedeutung. Nicht müde wurde er, von „seinen Rotariern“ zu erzählen, aber auch, sich wie ein wandelndes Geschichtsbuch über Kardinal Frings und die langen Bischofsjahre von Bischof Hengsbach zu verbreiten und mit Milde und Nachdenklichkeit auf uns alle zu schauen. Dass er dabei auch energisch, manchmal anstrengend und fordernd war, weiß jeder, der mit ihm zu tun hatte.

Über allem aber wölbte sich immer auch ein besonderer Himmel, nämlich der Himmel der Ostsee und von Kiel. Die frische Meerluft dort, die weite Sicht, das sprichwörtliche Auf- und Durchatmen, sich erholen Können und Kraft schöpfen, waren ihm, zusammen mit Frau Hingst, die von dort stammt, lange Lebenselixier. Auch das gehört zum Leben, von dem das Primizwort spricht, dass er sich gewählt hat. Es half ihm, manche Phase der Klage und der Anstrengung zu bestehen.

Wenn wir heute den an Priesterjahren ältesten Priester unseres Bistums zu Grabe tragen, dann tun wir das, indem wir sein langes Leben der Hut Gottes übergeben und auf die Lebenskraft Gottes selbst setzen, die er uns durch den Tod und die Auferstehung Jesu geschenkt hat. Keiner von uns Priestern kann verkünden, dass Christus das Leben ist (vgl. 2 Tim 1,1), wenn er nicht existenziell von dieser Lebenskraft des Gottes, der seinen Sohn vom Tod ins Leben reißt, überzeugt ist. Das

heute gehörte Evangelium von der Auferweckung des Lazarus ist eine wunderbare Begegnungs- und Beziehungsgeschichte, in der nicht nur die Trauer von Martha und Maria, den Schwestern des gestorbenen Lazarus, zum Ausdruck kommt, sondern auch ihr Trost handgreiflich wird, nämlich aus der Kraft Jesu selbst Trost zu schöpfen, der Lazarus neu zum Leben bringt. Der zentrale Satz dieses wunderbaren Textes, an den sich der lange Abschieds- und Leidensweg Jesu im Johannesevangelium anschließt, ist ein Schlüsselsatz und ein Ur-Wort der Kirche und aller Christen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben“ (Joh 11,25-26). Nur in der lebendigen Beziehung zu Gott, der den Graben des Todes überwinden kann, wie wir es an Jesu Christi Auferweckung selbst sehen und glauben, wird der existenzielle Ernst der Lebensworte von Prälat Malangré zu einer vollendeten Gefasstheit finden. Denn in jedem Priesterleben geht es um die Verkündigung des Lebens in Christus Jesus, reich an Mitgefühl mit den Menschen, um jene Schwachheit des irdischen Lebens zu überwinden, mit der alle behaftet sind (vgl. 2 Tim 1,1; Hebr 5,2). In einem solchen Glauben geschieht letztlich die Verkündigung des Evangeliums, findet unser priesterlicher Dienst seine Mitte. In einem solchen Glauben tragen wir gleich den irdischen Leib von Prälat Malangré zu Grabe und feiern jetzt für ihn Eucharistie, also die große Danksagung, in der im Sakrament deutlich wird, welche verwandelnde Kraft das Leben Jesu hat. Auf diese verwandelnde Kraft hoffen wir für unseren Verstorbenen, um einst mit ihm, wenn auch wir unseren irdischen Weg zu Ende gegangen sind, bei Gott vereint zu sein.

V.

Darum darf ich als Bischof und persönlich Prälat Malangré zusagen, der ein Diener der Verkündigung des Lebens Jesu sein wollte und um sein Mitfühlen, wie um seine Schwäche wusste: Gott möge an ihm vollenden, was er begonnen und mit der Verkündigung des Evangeliums in seinem Leben bezeugt hat. Jedes Leben ist Wandel und Verwandlung!

Lieber Herr Prälat, lieber Mitbruder: Lebe nun verwandelt Dein Leben im Angesicht dessen, der das Leben ist, unseres Herrn Jesus Christus! Auf Wiedersehen bei Gott! Adios! Amen.